

## „Times of life in times of change“

Soziologische Perspektiven zu Zeit und Lebenslauf

Herwig Reiter, Benedikt Rogge und Nadine M. Schöneck

„*Tempora mutantur ...*“ – das geflügelte Wort vom Wandel der Zeiten wurde unter den Reformatoren populär, während des Aufbruchs vom „Mittelalter“ in die „Neuzeit“ also. Heute, sechs Jahrhunderte später, strotzt es in den westlichen Gesellschaften nur so von Beobachtungen des Wandels und der Rasanz, und die Rede von der „Beschleunigung“ ist längst zum Topos sozialwissenschaftlicher Gesellschaftstheorie avanciert. Während Prozesse der Beschleunigung von einigen Beobachtern als ein Merkmal der (Spät-)Moderne *sui generis* angesehen werden, macht aktuell eine Vielzahl weiterer Transformationen den Wandel unserer Zeit aus. Darunter fallen zum Beispiel die Konsequenzen der – inzwischen beinahe chronifizierten – Weltwirtschaftskrise, der anhaltende Umbau der wohlfahrtsstaatlichen Systeme, der Anstieg globaler Migration, die steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen, die Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen und die Zunahme sozialer Ungleichheiten – um nur eine Auswahl zu nennen.

„... *nos et mutamur in illis*“ – historische Veränderungen sind verbunden mit Veränderungen (in) der „Zeit der Subjekte“. Sie sind unauflöslich verquickt mit dem Alltag, den Sinnzuschreibungen, den Sozialbeziehungen und: den Lebensverläufen und Biographiekonstruktionen von Individuen.

Um die Zusammenhänge von Zeit und Lebenslauf geht es in dem vorliegenden Sonderband. Der Band geht hervor aus einem internationalen Workshop mit dem Titel „Times of Life in Times of Change – Sociological Perspectives on Time and the Life Course“, der am 25./26. Februar 2011 am Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst stattfand, und bei dem – nach unserer Kenntnis erstmalig – Zeitsoziologen und Lebenslaufsoziologen zusammentrafen, um theoretische und empirische Gemeinsamkeiten und Überschneidungen ihrer Felder zu diskutieren, aktuelle Forschungsergebnisse vorzustellen und insbesondere um das Anregungspotenzial des jeweils anderen für die eigene Forschungsperspektive zu entdecken. Ziel dieses Workshops war es, einen Dialog zwischen der vornehmlich empirisch ausgerichteten Tradition der Lebenslaufforschung und der bislang überwiegend theoretisch orientierten Zeitsoziologie zu initiieren. In einem kleinen Kreis von Vertreterinnen und Vertretern der Zeit- und Lebenslaufforschung wurde der Workshop zu einem fruchtbaren Austausch, den dieser Band fortsetzen und verstetigen soll.

Verbindung und Dialog der beiden Felder sind dabei naheliegend: Die Grundkategorie der Zeit spielt in der Lebenslaufsoziologie eine entscheidende Rolle, bleibt jedoch oft implizit und theoretisch wenig durchdrungen. Demgegenüber interessiert sich die Zeitsoziologie in hohem Maße für die Zusammenhänge von „historischer

Zeit“ und „biographischer Zeit“, hat sich bisher aber kaum etwa der konzeptuellen Reflexion zeitlich definierter Lebenslaufkategorien angenommen. Indes sind die Grundlagen für einen konstruktiven Dialog tragfähig: Zeit- und Lebenslaufsoziologie eint nicht nur eine genuin dynamische Sicht, sprich: ein prozesshaftes Verständnis der sozialen Wirklichkeit. Sie teilen auch die „integrative“ Perspektive (Ritzer 2003), d.h. einen meta-theoretischen Standpunkt, der die alten Dualismen der Sozialtheorie zu überwinden sucht, indem eine analytische Sowohl-als-auch-Position eingenommen wird: Sowohl Handeln als auch Strukturen, sowohl objektive Bedingungen als auch subjektive Prozesse, sowohl Makro- als auch Mikroebene werden in beiden Forschungsfeldern nicht als Widersprüche problematisiert, sondern in ihren Zusammenhängen analysiert. Prozessualität und Integrativität sind folglich zwei wesentliche verbindende Merkmale von Lebenslauf- und Zeitsoziologie.

Die Zusammenführung beider Ansätze wirft eine Vielzahl theoretischer wie empirischer Fragen auf. Wir freuen uns daher sehr, dass die Autorinnen und Autoren der in diesem Band versammelten acht Beiträge sich sämtlich der keineswegs risikolosen, geschweige denn selbstverständlichen Aufgabe gewidmet haben, die *beiden* Perspektiven der Lebenslauf- und der Zeitsoziologie einzunehmen. Der Band umfasst sowohl erstmals veröffentlichte Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte als auch innovative, konzeptionelle Studien im Schnittfeld von Lebenslauf- und Zeitsoziologie.

Einen quasi dialogischen Einstieg bietet zunächst das Interview, das Matthias Pohlig mit Glen H. Elder, Jr., dem Pionier der Lebenslaufforschung, im Frühjahr 2011 führte. In den Interviewausschnitten geht es insbesondere um die Zusammenhänge von Zeit und Lebenslauf sowie um *agency*. Glen H. Elder akzentuiert die Verschränkung von biographischer Zeit und historischer Zeit, also von alltäglichem Handeln, subjektiven Deutungen und Zeitperspektiven einerseits und überindividuellen, historischen Entwicklungen andererseits. Interessanterweise diagnostiziert Elder einen beschleunigten sozialen Wandel nicht nur für die jüngste Vergangenheit, sondern für das gesamte 20. und 21. Jahrhundert.

Matthias Wingers und Herwig Reiter reflektieren die Zeitdimension als potenziellen Ausgangspunkt theoretischer Innovation für die Lebenslaufforschung, die sich im Wesentlichen dem Wechselspiel von *structure* und *agency* im Zeitverlauf widmet. Ihr Beitrag knüpft an die Studien Glen H. Elders an und diskutiert seine forschungsprogrammatischen und in erster Linie empirisch informierten ‚Prinzipien der Lebenslaufsoziologie‘. Zum Zweck der theoretischen Weiterentwicklung des Lebenslaufansatzes schlagen sie vor, an den für die Lebenslauftheorie zentralen Konzepten von „Transition“, „Trajektorie“ und „Wendepunkt“ anzusetzen. Abschließend diskutieren sie einige zeitsoziologische Aspekte dieser theoretischen Perspektive auf den Lebenslauf.

Hartmut Rosas Beitrag erweitert den Blick um die Vogelperspektive des historischen Zeitenwandels und die veränderten Bedingungen für Lebensläufe, Biographien und die Konstitution zeitgenössischer Identitäten. Er widmet sich der Frage, wie sich die soziale Beschleunigung, die er als ein Charakteristikum der Spätmoderne ansieht, auf Biographien und Identitätsprozesse heutiger Individuen auswirkt. Dabei macht er – entlang der drei Dimensionen „historische Zeit“, „Alltagszeit“ und „Lebenszeit“ – idealtypische Unterschiede zwischen Vor-/Frühmoderne, Hochmoderne und Spätmoderne aus. Die Identität spätmoderner Individuen sieht Rosa angesichts einer allseitigen Beschleunigung massiv unter Druck. Im Kern beobachtet er einen Übergang von

positionalen Identitätsprozessen (in der Hochmoderne) zu performativen Identitätsprozessen (in der Spätmoderne). Hierbei unterscheidet er vier stilisierte Muster gegenwärtiger Identitätsprozesse.

Als unmittelbare Replik auf Rosa, insbesondere auf Rosas frühere Akzelerationsthesen, lässt sich der Beitrag von Nadine M. Schöneck begreifen. Der kulturpessimistisch konnotierten Diagnose einer allseitigen, historischen Beschleunigung stellt sie die offene, nämlich empirische Frage nach den alltäglichen Lebenswirklichkeiten und ihrer Bewertung durch handelnde Subjekte gegenüber. Die von ihr dargestellten Forschungsergebnisse basieren auf einer umfangreichen *mixed-methods*-Studie und spiegeln die Wahrnehmung von Beschleunigung im Alltag wider. Schöneck differenziert dabei zwischen vier Typen des Zeiterlebens, Zeitdenkens und Zeithandelns, die deutlich unterschiedliche Ausprägungen der Zeitproblematik aufweisen. Die zeitsoziologische mit einer lebenslaufsoziologischen Perspektive verbindend, analysiert sie schließlich die Relevanz biographischer Verläufe für Muster der Zeitgestaltung und des Zeiterlebens.

Auch der Beitrag von Vera King knüpft an die Akzelerationsthese Hartmut Rosas an. King lenkt den Blick insbesondere auf die Folgen sozialer Beschleunigung und veränderter Zeitstrukturen für die Sozialisation von Kindern und den Wandel des Generationenverhältnisses. Sie diskutiert Veränderungen auf den drei Ebenen des individuellen Lebenslaufs, der Eltern-Kind-Beziehungen und der Ablösung im Generationenwechsel. Die Lebensläufe von Erwachsenen gerieten in Bedrängnis; sie seien zum „ständigen Aufbruch“ genötigt, und die Zunahme von Anpassungserfordernissen führe zu einer subjektiv empfundenen Abnahme der eigenen Lebenszeit. Dies wirke sich auf das Heranwachsen der von den Lebensläufen ihrer Eltern abhängigen Kinder und Jugendlichen aus und ziehe nicht zuletzt eine erhöhte Ambivalenz im Generationenverhältnis nach sich.

Julia Brannen verbindet eine ebenfalls generationentheoretische Forschungsfrage mit der Untersuchung eines biographischen Wendepunkts, der Migration. In ihrer empirischen Studie geht sie der Frage nach, wie sich in Migrantenfamilien Praktiken des „fathering“, also der Ausübung der Vaterrolle, intergenerational, über Zeit und Lebensläufe hinweg, verändern bzw. reproduzieren. Brannen stellt die Ergebnisse ihrer qualitativen Drei-Generationen-Studie vor, in der irischstämmige Väter (und ihre Söhne) interviewt wurden, die in das Vereinigte Königreich emigriert sind. Für die „fathering“-Praktiken der Männer zeigen sich sowohl generationenspezifische Diskontinuitäten als auch migrations- und mentalitätsbedingte Kontinuitäten zwischen den Generationen. Die Transmission der Migrationserfahrung sowie irischer Identitätsvorstellungen schlägt sich dabei insbesondere in einer ausgeprägten Arbeitsethik und einer klassisch zu nennenden Auffassung der Vaterrolle bei den Männern der zweiten Generation nieder.

Nach den beiden intergenerationalen Beiträgen widmet sich Benedikt Rogge einer besonderen Form des subjektiven Zeiterlebens: der Langeweile. In drei Interviewstudien hat er Studierende und Arbeitslose sowohl zu ihren Vorstellungen von Langeweile als auch zu ihrem alltäglichen Zeiterleben befragt. Er unterscheidet die „situationsbezogene Langeweile“ (*situational boredom*) von der „handlungsbezogenen Langeweile“ (*agentic boredom*). Letztere – das unangenehme Empfinden, nicht zu wissen, was man tun soll – sieht er dabei als charakteristisch für die Spätmoderne an. Es häufe sich in der frühen und späteren Lebensphase und vor allem bei biographischen

Transitionen, in deren Verlauf alte Handlungsroutinen obsolet und neue angeeignet werden. Das Empfinden handlungsbezogener Langeweile sei zudem ungleich verteilt zuungunsten von Personen aus unteren Sozialschichten und mit gebrochenen (Erwerbs-)Biographien.

Der Beitrag von Ulrich Mückenberger schließt den Sonderband mit einer kritischen Analyse des arbeitsrechtlich verankerten „Normalarbeitsverhältnisses“ und seiner zeitpolitisch unzeitgemäßen Konsequenzen für den Lebenslauf. Auf der Grundlage des Zeitpolitischen Manifests „Zeit ist Leben“, welches die Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik 2005 veröffentlichte, plädiert er programmatisch für eine Abkehr vom Normalarbeitsverhältnis und die Etablierung eines neuen Vereinbarkeitskonzepts, basierend auf der Idee eines „Rechts auf eigene Zeit“. Ulrich Mückenberger widmet diesen Artikel der verstorbenen Helga Krüger. Als Mitverfasserin des Zeitpolitischen Manifests war sie wohl eine der ersten Lebenslaufsoziologinnen, die sich explizit und kritisch mit der Wechselbeziehung zwischen Zeit und Lebenslauf befassten.

Die vorliegende Publikation und die zugrunde liegende Tagung wären nicht möglich gewesen ohne die großzügige Unterstützung durch das Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst, die Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS), das Institut für Empirische und Angewandte Soziologie (EMPAS) und die Universität Bremen. Allen Förderern sei herzlich gedankt. Wir danken ebenfalls den Herausgebern von BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen für ihre Bereitschaft, das Thema „Zeit und Lebenslauf“ zum Gegenstand eines Sonderbandes zu machen, und für ihre freundliche Kooperation im Vorfeld und während der Entstehung dieses Bandes.

#### LITERATUR

Ritzer, George (2003): *Contemporary sociological theory and its classical roots*. New York: McGraw-Hill.